



Teilhabe in einer digitalisierten Welt

Digitalisierung in den Dienst der Gesellschaft stellen

Mit der Digitalisierung gehen erhebliche Veränderungen in den politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Strukturen von Gesellschaften einher. Die weltweite Ausdehnung der Informations- und Kommunikationstechnologien führt zu stärkerer Vernetzung und Beschleunigung, vereinfacht orts- und zeitunabhängige Kommunikation, steigert gesellschaftliche Transparenz und erleichtert so potenziell politische Beteiligung. Sie ermöglicht Produktivitätszuwächse und effizientere Wertschöpfungsketten. Sie schafft neue Möglichkeiten zum Austausch und zur Kollaboration, verbessert den Zugang zu Konsum-, Investitions- und Vorleistungsgütern, die auf individuelle

Bedürfnisse zugeschnitten sind, sowie zu entsprechend personalisierbaren Dienstleistungen und öffentlich bereitgestellten Leistungen wie Bildung oder Gesundheitsversorgung.

Digitalisierung birgt aber auch Herausforderungen: etwa eine kaum mehr beherrschbare Informationsflut, veränderte Anforderungen an die Beschäftigten durch neue Produktionsverfahren oder Geschäftsmodelle, den drohenden Verlust von Arbeitsplätzen, einen erhöhten Druck auf soziale Sicherungssysteme oder neue Anforderungen an Datenschutz und -souveränität sowie die öffentliche Sicherheit.

Auf einen Blick

Die Bertelsmann Stiftung möchte den bisher oft gefahren- und techniklastigen Diskurs um eine gesellschafts- und gestaltungsorientierte Position ergänzen. Dazu formulieren wir in diesem Papier gemeinsame übergreifende Positionen der Stiftungsarbeit. Im Fokus stehen dabei nicht konkrete Forderungen oder aktuelle Gestaltungsansätze, sondern vielmehr die generelle teilhabeorientierte Haltung der Stiftung zum Thema Digitalisierung in den Arbeitsfeldern Bildung, Demokratie, Gesellschaft, Gesundheit, Kultur und Wirtschaft. In unseren Rollen als Brückenbauer, Agendasetter und Lösungsentwickler wollen wir entlang dieser Grundsätze dazu beitragen, [die Digitalisierung in den Dienst der Gesellschaft zu stellen](#).

Digitalisierung chancenorientiert gestalten

Digitale Entwicklungen müssen jetzt proaktiv gestaltet werden. An diesem Prozess sollten alle gesellschaftlichen Akteure mitwirken. Digitale Veränderungsprozesse sehen wir dabei als Chance: Sie müssen kein neues Problem sein, sondern können oft helfen, analoge Herausforderungen zu lösen. Gleichzeitig sind digitale Technologien jedoch kein Allheilmittel und übertriebene Erwartungen fehl am Platz. Vielmehr sollten sie intelligent eingesetzt und teilhabeförderlich auf Situation und Zielgruppen angepasst werden.

Negativen Auswirkungen proaktiv entgegenwirken

Risiken digitaler Entwicklungen müssen frühzeitig erkannt und aktiv angegangen werden. Wenn Grundprinzipien der Solidarität, Repräsentation und Freiheit infrage gestellt werden, sind das für uns rote Linien, die nicht überschritten werden dürfen. Zudem sind digitale Prozesse auch Trendverstärker negativer gesellschaftlicher Entwicklungen wie etwa der sozialen Spaltung („Digital Divide“). Deshalb muss sichergestellt werden, dass alle Bürger an digitalen Entwicklungen partizipieren können und die dafür notwendigen Kompetenzen entwickeln. Denn digitale Teilhabe ist Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe.

Den Mensch in den Mittelpunkt stellen

Digitalisierung darf kein Selbstzweck sein. Stattdessen sollten der sinnvolle Nutzen und die Teilhabe für jeden einzelnen Menschen das Ziel digitaler Entwicklungen sein. Verantwortungsvoll eingesetzt haben digitale Technologien beispielweise das Potenzial, mehr Zeit fürs Wesentliche und den persönlichen Kontakt zu schaffen. Digitale Anwendungen schaffen mit ihren neuen Möglichkeiten für Dialog, Kooperation und Partizipation einen Mehrwert für die Gesellschaft. Auch offene Daten bieten als Grundlage intelligenter Anwendungen die Chance auf mehr Teilhabe und Transparenz für alle Bürger. Dazu muss jeder Einzelne berechtigt und befähigt werden, souverän mit seinen persönlichen Daten umzugehen, und darin durch gemeinschaftliche Regulierungselemente unterstützt werden.

Fokus und Ziel

Bei der Auseinandersetzung mit den digitalen Entwicklungen konzentrieren wir uns gemäß dem Leitgedanken der Bertelsmann Stiftung „Menschen bewegen. Zukunft gestalten. Teilhabe in einer globalisierten Welt“ auf die Chancen und Risiken der Digitalisierung für gesellschaftliche Teil-

Definition Teilhabe

Wir begreifen Teilhabe als die verwirklichte Möglichkeit zur eigenverantwortlichen, selbstbestimmten und aktiven Beteiligung aller Menschen an politischer Entscheidungs- und Willensbildung sowie an sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Entwicklung. Voraussetzung für Teilhabe ist zum einen, dass ein freiheitlich demokratischer Rechtsstaat gerechte Chancen für jeden ermöglicht. Dazu gehört auch, dass die materiellen Mittel aller über einem Mindestniveau liegen, das jedem Menschen die Mitwirkung am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Zum anderen ist es ebenso notwendig, dass die Menschen befähigt werden, diese Chancen optimal für sich zu nutzen – verantwortlich dafür sind sowohl der Staat und die Gemeinschaft als auch der Einzelne selbst im Sinne der Selbstbefähigung. Dies muss etwa mit Blick auf lebenslanges Lernen und häufigere Arbeitsplatzwechsel dauerhaft und kontinuierlich sichergestellt sein.

habe.

Teilhabe wird von digitalen Veränderungsprozessen positiv wie negativ beeinflusst. Auf der einen Seite eröffnen digitale Anwendungen mehr Möglichkeiten für gerechte Chancen durch neue Teilhabeformen und -wege, etwa durch einen leichteren Zugang zu Bildungs- und Gesundheitsangeboten oder zu politischer Partizipation. Auf der anderen Seite können digitale Veränderungsprozesse auch die Chancenungerechtigkeit vergrößern, wenn nicht alle Menschen gleichermaßen befähigt werden, die digitalen Potenziale optimal

zu nutzen. Zudem ermöglichen Algorithmen, Plattformen und ähnliche Phänomene der digitalen Sphäre, Teilhabechancen neu zu verteilen, etwa wenn Bewerber von einer Software für eine Stelle auf dem Arbeitsmarkt bewertet werden.

Mit den vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungsprozessen, die durch digitale Technologien bedingt und angestoßen werden, beschäftigt sich die Bertelsmann Stiftung in ihren Themenfeldern – insbesondere zu nennen sind hier Gesundheit, Bildung und Wirtschaft mit dem Schwerpunkt Arbeit, aber auch Demokratie, Kultur und Gesellschaft. In diesem Papier formulieren wir gemeinsame übergreifende Positionen der Stiftungsarbeit. Im Fokus stehen dabei nicht konkrete Forderungen oder Gestaltungsansätze, sondern vielmehr die teilhabeorientierte Haltung der Stiftung zum Thema Digitalisierung.

Die Stiftung in ihren verschiedenen Rollen

Auf Grundlage der folgenden Positionen bringen wir uns – vor allem in den Themenfeldern Bildung, Gesundheit und Wirtschaft/Arbeit sowie beim Querschnittsthema „Ethik der Algorithmen“ – auf unterschiedliche Weise in den öffentlichen Diskurs zum Thema Digitalisierung ein. Wir wollen die überwiegend von Partikularinteressen dominierte Debatte um eine gemeinwohlorientierte Stimme bereichern und auch andere zivilgesellschaftliche Akteure ermutigen, sich aktiv einzubringen.

Wir sehen uns zunächst in der Rolle eines *Brückenbauers*, der diverse relevante Akteure zusammenbringt, um über die Chancen und Risiken der Digitalisierung zu diskutieren und diese abzuwägen. Darüber hinaus begreifen wir uns als The-

mensetzer (*Agendasetter*), der die Folgen des digitalen Wandels für die Arbeits- und Lebenswelt analysiert. Dabei bringen wir zum einen komplexe Entwicklungen auf den Punkt und zeigen ihre Auswirkungen; zum anderen bringen wir neue Themen in die Debatte ein und präsentieren unsere Erkenntnisse zu wichtigen Zukunftsfragen. Darauf aufbauend erarbeiten wir konkrete Lösungsansätze für mehr Teilhabe in einer digitalisierten Welt und übernehmen so die Rolle eines *Konzeptentwicklers*.

Positionen der Bertelsmann Stiftung

Digitale Technologien verändern alle Lebensbereiche unserer Gesellschaft. Sie beeinflussen, wie wir kommunizieren und uns informieren, wie wir lernen und arbeiten, wie wir uns beteiligen und welchen Zugang wir zu Informationsangeboten und Dienstleistungen haben. Dieser Prozess wird sich zukünftig noch beschleunigen. Digitale Veränderungsprozesse sind jedoch gestaltbar – wir betrachten sie deshalb chancenorientiert, ohne dabei die Risiken auszuklammern. So wollen wir den bisher oft gefahren- und techniklastigen Diskurs um eine stärker gesellschafts- und gestaltungsorientierte Haltung ergänzen.

Digitale Anwendungen bieten einerseits die Chance, mehr Teilhabe für alle zu erreichen. Dieses große Potenzial der Digitalisierung entfaltet sich jedoch nicht von allein. Ein gelungener digitaler Wandel ist kein Selbstläufer. Vielmehr muss er mit seinen Chancen und Risiken aktiv gestaltet werden, um die Möglichkeiten für die Gesellschaft voll auszuschöpfen. Ansonsten besteht das Risiko, dass Teilhabe im Ergebnis eingeschränkt wird und soziale Ungleichheiten sich sogar vergrößern. Dem gilt es entgegenzuwirken und die Auswirkungen der Digitalisierung für die Menschen positiv erfahrbar zu machen.

Digitalisierung chancenorientiert gestalten

Digitalisierung jetzt gestalten

Digitale Veränderungsprozesse sind unumkehrbar und nicht aufzuhalten. Umso dringlicher muss der gesellschaftliche Megatrend Digitalisierung jetzt gestaltet werden. Wir brauchen beispielsweise mehr Offenheit für Innovation und einen ordnungspolitischen Rahmen für die zunehmend digitalisierte Arbeitswelt, Ansätze zur digitalen Anbindung aller Regionen in Deutschland, intelligente Konzepte für den Bildungsbereich, die über die technische Infrastruktur hinausgehen, sowie eine digitale Gesamtstrategie für das Gesundheitssystem.

Technik und digitale Entwicklungen sollten von allen gestaltet werden. Neben den Interessen wirtschaftlicher Akteure, die momentan den Diskurs dominieren, dürfen gemeinwohlorientierte und zivilgesellschaftliche Interessen nicht untergehen. Ihre Stimme muss in der öffentlichen Diskussion gestärkt werden.

Statt abzuwarten müssen wir digitale Entwicklungen proaktiv und vorausschauend analysieren und steuern – mit dem Ziel, die Teilhabe aller zu sichern. Beispielsweise gilt es, schon heute zu ergründen, wie algorithmenbasierte Prognosen nachvollziehbar werden können, bevor sie Entscheidungsprozesse in vielen Lebensbereichen unserer Gesellschaft prägen.

Statt mit Blick auf mögliche Gefahren ein aktives Eingreifen zu scheuen, ist es erforderlich, die Chancen für mehr Teilhabe in den Fokus zu nehmen und auch die Gestaltbarkeit der Digitalisierung als eine solche zu begreifen.

Smartphones, Internet, vernetzte Geräte und Software sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Ihr Einfluss auf die Gesellschaft wird sich in Zukunft noch deutlich erhöhen. Angebote werden zunehmend personalisierter, und durch das wachsende Internet der Dinge werden mehr und mehr Daten erfasst. Produktivität und Effizienz steigen durch vernetzte Maschinen, Arbeit und Kommunikation werden immer stärker vernetzt. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, die mittel- und langfristigen Folgen digitaler Veränderungsprozesse abzuschätzen, damit Teilhabe auch künftig gesichert werden kann. So müssen Kompetenzen schon heute ausgebaut werden, um dem digitalen Arbeitsmarkt von morgen gewachsen zu sein.

Analoge Herausforderungen digital lösen

Digitale Veränderungsprozesse sehen wir nicht als neues Problem, sondern als Instrument und Hebel, mit dem sich bereits bestehende oder entstehende gesellschaftliche Herausforderungen bewältigen lassen. So können beispielsweise im demokratischen Prozess mit Wahlen über das Internet (I-Voting) und Online-Beteiligungsverfahren auch jüngere, internetaffine Bürger erreicht werden, die bislang eher selten zur Wahl gehen und somit unterrepräsentiert sind. Intelligent genutzte digitale Daten und Anwendungen bieten auch für Herausforderungen in Mobilitätsfragen nachhaltige Lösungen (z. B. beim Lenken von Verkehrsströmen). Regionale Lücken in der Gesundheitsversorgung können durch Telemedizin minimiert und bisherige Bruchstellen in der Versorgung geschlossen werden. Im Bildungsbereich ermöglicht Software personalisiertes Lernen, sodass der wachsenden Heterogenität der Lernenden begegnet werden kann.

In all diesen Bereichen führt es jedoch nicht zum Ziel, sich nur theoretisch mit digitalen Optionen zu

beschäftigen, ganze Systeme neu zu denken und möglichst große Lösungen zu finden. Wir müssen dort ansetzen, wo bereits digitale Möglichkeiten bestehen oder wo sich analoge Probleme für solche Wege aufdrängen. Dann gilt es, Schritt für Schritt Ideen zu entwickeln und diese auszutesten. Auf solchen konkreten Konzepten können dann längerfristig auch ordnungspolitische Ansätze aufbauen.

Digitalisierung ist kein Allheilmittel

Digitale Anwendungen bieten nicht für jedes Problem per se eine Lösung. Manche Herausforderungen sind zu groß, um sie mit digitaler Technologie allein zu bewältigen. So können digitale Teilhabeformate beispielsweise nicht das Problem der sozialen Spaltung umfassend lösen. Hier sollten keine übertriebenen Erwartungen an digitale Technologien gehegt werden. Manche Aufgaben sind zudem zu komplex, um sie etwa mithilfe von Algorithmen bewerkstelligen zu können.

Für andere Ziele ist es wichtig, digitale Technologien je nach Kontext anzupassen, sodass Teilhabe ermöglicht wird. So sind digitale Plattformen (z. B. Facebook) sehr gut dazu geeignet, Gruppen zu bilden oder zu mobilisieren, aber eher ungeeignet, um produktiv politische Diskussionen zu führen. Dafür sind neue Formate notwendig, die anders strukturiert sein müssen und beispielsweise Moderatoren einbeziehen, damit Bürger sich effektiv an Diskursen und an der digitalen Demokratie beteiligen können. Auch digitale Anwendungen zur politischen Partizipation (z. B. Online-Beteiligungsverfahren) müssen sprachlich, funktional und in ihrer Komplexität an ihre Zielgruppen angepasst werden, damit diese ihre Teilhabechancen nutzen können.

Negativen Auswirkungen proaktiv entgegenwirken

Risiken und Spannungsfelder mitdenken

Die Risiken, die digitale Entwicklungen mit sich bringen, dürfen nicht vernachlässigt werden. Denn digitale Veränderungsprozesse sind von Spannungsverhältnissen geprägt, die wir im Blick behalten müssen. So können sich selbst in einem konkreten Einzelfall positive und negative Auswirkungen auf den Einzelnen und die Gesellschaft gegenüberstehen. Im Bildungsbereich steht bei personalisierten Lerninhalten der Vorteil passgenauer Angebote dem Nachteil potenzieller Diskriminierungen aufgrund erhobener Daten (z. B. beim künftigen Arbeitgeber) entgegen. Digitale Gesundheitsangebote könnten eine Grundlage für Bonus- und Präventionsprogramme von Krankenversicherungen sein. Doch entstehen dadurch neue Daten, deren Auswertung zur Folge haben kann, dass bestimmten Versicherten der Schutz durch die Gemeinschaft entzogen wird. Derartige Risiken wie etwa bei Datenschutz und -sicherheit gilt es frühzeitig zu erkennen und ihnen aktiv entgegenzuwirken – durch regulative Maßnahmen, aber auch durch Sensibilisierung und Befähigung der Bürger.

Solche negativen Auswirkungen stellen für uns rote Linien dar, wenn gesellschaftliche Grundprinzipien der Solidarität, Repräsentation und Freiheit infrage gestellt werden. So darf etwa in einem solidarischen Gesundheitssystem ein Bonus nicht zum Malus werden, wenn die Nutzung digitaler Gesundheitsangebote mit entsprechenden Programmen gefördert wird. Auch darf bei zunehmend digitalisiertem Kontakt zwischen Arzt und Patient die persönliche Interaktion nicht zur Ausnahme im Sinne eines privilegierten Zugangs wer-

den. Demokratische Prozesse der Repräsentation dürfen nicht durch algorithmenbasierte Entscheidungen ersetzt werden. In der Arbeitswelt darf flexibleres Arbeiten, das durch digitale Technologien möglich wird, nicht dazu führen, dass Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer ausgenutzt und in ihrer Freiheit begrenzt werden. Insbesondere Themen, bei denen solche roten Linien erkennbar sind, müssen proaktiv angegangen und reguliert werden – statt abzuwarten, bis Grenzen tatsächlich überschritten werden.

Digitalisierung als negativer Trendverstärker

Digitale Prozesse sind Trendverstärker, die auch negative Entwicklungen in unserer Gesellschaft intensivieren können, etwa die wachsende soziale Spaltung. Phänomene der Digitalisierung können dazu beitragen, dass die Schere sich weiter öffnet. Beispielsweise ist es möglich, dass Prozesse algorithmenbasierter Entscheidungsfindung bestehende Benachteiligungen verstärken, wenn bisherige Diskriminierungsmarker (z. B. Einkommen, Wohnort) als Grundlage von Berechnungen zu neuen Diskriminierungen führen (z. B. keine Kreditvergabe, Ablehnung als Bewerber oder höhere Versicherungspolice). Wo Teilhabechancen bedroht sind, besteht dringender Gestaltungsbedarf. Bei algorithmischer Entscheidungsfindung etwa ist es wichtig offenzulegen, wo und wofür sie zum Einsatz kommt. Zudem müssen Prozess und Ergebnis an einem zuvor festgelegten Wertesystem überprüft werden können.

Soziale Spaltung wird zudem verstärkt, wenn bereits Benachteiligte weniger Zugangschancen zu digitalen Entwicklungen haben als besser Gestellte oder nur in geringem Maß in der Lage sind, diese für sich zu nutzen („Digital Divide“). In diesem Fall können sie nicht von den vielfältigen

digitalen Potenzialen profitieren und sich noch weniger an gesellschaftlichen Prozessen beteiligen. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, braucht es vor allem niedrigschwellige, zielgruppenspezifische Angebote zum Erwerb digitaler Kompetenzen.

Ohne digitale Teilhabe keine gesellschaftliche Teilhabe

An digitalen Prozessen teilzunehmen, wird in der heutigen Gesellschaft immer mehr zur Voraussetzung, um auch am gesellschaftlichen Leben partizipieren zu können. Informations- und Kommunikationstechnologien bieten vielfältige Möglichkeiten, sich an gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen, sie anzustoßen und mitzugestalten. Über das Internet und andere digitale Anwendungen können Menschen eine Vielzahl und Vielfalt an Informationen und Wissen sowie personalisierte Dienstleistungen nutzen, die ihnen zuvor gar nicht oder nur eingeschränkt zugänglich waren. Zudem bietet ihnen das Internet Zugang zu neuen Finanzierungs-, Arbeits- und Partizipationsmöglichkeiten, wie etwa Crowdfunding und Online-Beteiligungsverfahren. Diese digitalen Möglichkeiten bieten vor allem für ländliche Regionen das Potenzial, Menschen besser in gesellschaftliche Entwicklungen einzubeziehen. Richtig gestaltet können sie auf diese Weise den Prozess zunehmender regionaler Ungleichheiten aufhalten.

Derartige Chancen allein reichen aber nicht aus – Menschen müssen sie auch nutzen können. Dazu ist es zunächst notwendig, dass sie in die Lage versetzt werden, digitale Dienste für sich auszuwählen, zu nutzen und sie aktiv zu gestalten. Neben einem flächendeckenden Zugang zu schnellem Internet sind dafür digitale Kompetenzen zentral: Menschen müssen grundlegend verste-

hen, wie digitale Veränderungsprozesse funktionieren, und reflektiert mit digitalen Anwendungen umgehen können (z. B. bei der Informationssuche im Internet oder mit sozialen Netzwerken). Auch die eigenen Daten souverän handhaben zu können, ist eine Voraussetzung, um sich in der digitalen Welt selbstbestimmt und sicher zu bewegen.

Den Mensch in den Mittelpunkt stellen

Sinnvoller Einsatz für den Menschen als Priorität

Gemäß unserem Leitgedanken „Menschen bewegen. Zukunft gestalten. Teilhabe in einer globalisierten Welt“ steht in unseren Betrachtungen stets der Mensch im Mittelpunkt. Digitalisierung ist für uns kein Selbstzweck. Es geht um Lösungen, die für die Menschen nutzbringend sind. Allein der Einsatz digitaler Technologien reicht daher nicht aus. Diese müssen so gestaltet sein, dass sie es Menschen ermöglichen, aktiv teilzunehmen und für sich daraus einen Nutzen zu ziehen. Die Technologien sollten sich also an den Bedürfnissen der Menschen orientieren und entsprechend gestaltet werden.

Dieser für Digitalunternehmen typische Ansatz wäre auch für andere Bereiche ein gutes Vorbild. So wurde beispielsweise der elektronische Personalausweis eingeführt, um Bürgern Behördengänge zu ersparen und sie vor Missbrauch im Internet (z. B. Identitätsdiebstahl) zu schützen – allerdings wird dieser Vorteil von den Bürgern selbst nicht gesehen: Nur ein Drittel derjenigen mit neuem Ausweis hat die Online-Funktion überhaupt freischalten lassen. Welche Technologien sinnvoll sind, entscheiden also letztlich vor allem die Bürger. Ihre Akzeptanz und ihr Vertrauen sollten ein entscheidendes Ziel sein, wenn neue

digitale Anwendungen eingeführt werden. Technische Lösungen müssen für sie an konkreten Beispielen direkt erfahrbar sein – das würde auch helfen, viele Ängste und Sorgen in der Bevölkerung abzubauen.

Mehr Zeit fürs Wesentliche

Digitale Anwendungen haben das Potenzial, uns zeitaufwendige und ungeliebte Aufgaben abzunehmen und uns Tätigkeiten zu erleichtern, so dass wir uns stärker auf die wesentlichen Dinge konzentrieren können. Zwar kann in der individuellen Wahrnehmung teilweise der Eindruck von Informationsflut, Ablenkung und immer neuen Anforderungen überwiegen. Dennoch können digitale Hilfsmittel viele Aufgaben vereinfachen und dazu beitragen, sie effizienter lösen zu können. Das geschieht oft nicht von heute auf morgen. Voraussetzung dafür ist zu lernen, wie man digitale Medien möglichst effizient und effektiv für sich einsetzen kann und wann man am besten auf welche Online- oder Offline-Angebote zurückgreift. Diesen Lernprozess gilt es zu unterstützen und entsprechende Kompetenzen zu vermitteln. Gelingt dies, wird Zeit gespart, die man einsetzen kann, um sich ausgiebiger mit dem Menschen zu befassen, ihn in den Mittelpunkt zu stellen und den persönlichen Kontakt zu pflegen. So haben beispielsweise Lehrkräfte mehr Freiraum, sich intensiv mit ihren Schülerinnen und Schülern auseinanderzusetzen, mit ihnen zu diskutieren und sie zu unterstützen, wenn Standardwissen zuvor durch Software vermittelt wurde. Auch Ärzte haben in der persönlichen Interaktion in der Praxis mehr Zeit für ihre Patienten und die Beziehung zu ihnen, wenn einzelne Hausbesuche durch Telemedizin ersetzt werden und daher Fahrwege entfallen. Dieses Potenzial sollten wir nutzen.

Notwendig ist dafür aber auch, regulative Systeme entsprechend anzupassen. So muss beispielsweise softwarebasiertes Lernen in den Lehrplan integriert und die Vergütung von Videosprechstunden adäquat geregelt werden. Zeitgewinne durch digitale Technologien können auch dazu führen, dass Anforderungen an Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer weiter gesteigert werden. Wenn die digital gewonnene Zeit allein zu weiteren Effizienzsteigerungen genutzt wird, werden wertvolle Potenziale verschenkt. Dem gilt es aktiv gegenzusteuern.

Mehr Dialog, Kooperation und Partizipation

Kommunikations- und Informationstechnologien schaffen einen Mehrwert für die Gesellschaft, weil sie neue Möglichkeiten bieten, sich auszutauschen, zusammenzuarbeiten und sich zu beteiligen. So können etwa im Gesundheitssystem Patienten, die sich in Vor- und Nachbereitung des Behandlungsgesprächs im Internet informieren, besser in einen Dialog mit dem Arzt treten – und an die Stelle einer einseitigen, bevormundenden Gesprächssituation tritt damit die Möglichkeit einer gemeinsamen Entscheidungsfindung. Auch im Kulturbereich stellen digitale Plattformen und Kommunikationsformen Chancen für den Dialog dar, beispielsweise zwischen Künstlern und ihren Fans. Im demokratischen Prozess bieten digitale Anwendungen Potenzial für mehr Dialog und Partizipation. So können sich Menschen über das Internet leichter vernetzen und entsprechend ihren politischen Interessen zu Gruppen zusammenfinden. Zudem bieten digitale Technologien zahlreiche Möglichkeiten für die Zusammenarbeit, etwa in Form von Organisationstools für Teams, Videokonferenzen oder Online-Weiterbildungen.

Mehr Souveränität über die eigenen Daten

Wer all diese Möglichkeiten nutzt, sich zu vernetzen, zusammenzuarbeiten und zu partizipieren, gibt an vielen Stellen persönliche Daten preis. Damit Bürgerinnen und Bürger sich frei im Internet bewegen können, muss gewährleistet werden, dass ihre Daten sicher übertragen und geschützt werden (z. B. vor Identitätsdiebstahl). Zudem ist es notwendig, dass nachvollziehbar gemacht wird, welche Daten von wem gesammelt und verwendet werden. Auch dazu können digitale Anwendungen künftig beitragen, etwa in Form von Einwilligungsbelegen, mit denen Nutzer nachvollziehen können, wo sie welche Daten hinterlegt haben und wer sie wie verwendet. Software ermöglicht es zudem, Datenschutzerklärungen verständlicher zu machen. Sie kann diese mit Standards abgleichen und das Ergebnis übersichtlich darstellen. Auf dieser Basis sollen Bürger mehr Verfügungsmacht bekommen und selbstbestimmt und souverän entscheiden können, wer ihre Daten wie verwenden darf. Die dafür notwendigen Kompetenzen sollten allen vermittelt werden.

Mit diesem Fokus auf Datensouveränität wählen wir einen Ansatz, der den Einzelnen als aktiven Part sieht. Er tritt bei uns an die Stelle eines Verständnisses von Datenschutz, das die Verantwortung ausschließlich in die Hände externer Akteure legt. Gleichzeitig stellen Big-Data-Anwendungen solche Ansätze, die allein auf individueller Kontrolle aufbauen, vor große Herausforderungen. Denn von der Auswertung kleiner Gruppen können Rückschlüsse auf eine größere Zahl an Individuen gezogen werden, selbst auf diejenigen, die ihre Daten nicht zur Verfügung gestellt haben. Daher ist es zudem notwendig, individuelle Konzepte durch gemeinschaftliche Regulierungselemente zu ergänzen.

Für einen verantwortungsvollen Umgang mit Daten in Zeiten von Big Data braucht es unternehmerische Selbstregulierung in Form freiwilliger Risikoanalysen. Um das Vorgehen der Unternehmen tatsächlich transparent zu machen, sind darüber hinaus verpflichtende, vom Staat beauftragte Risikoabschätzungen unabhängiger Dritter notwendig, die es den Bürgerinnen und Bürgern ermöglichen, diese nachzuvollziehen.

Offene Daten für Teilhabe und echte Transparenz nutzen

In offenen Daten sehen wir ebenfalls die Chance, digitale Anwendungen für die Gesellschaft einzusetzen und mehr Teilhabe zu ermöglichen. So bieten etwa offene Verwaltungsdaten eine Grundlage, um nützliche Anwendungen zu erarbeiten, die gesellschaftliche Probleme lösen können (z. B. Energiewende oder Verkehrsaufkommen), und um Bürgern Entscheidungen und Angebotsstrukturen anschaulicher zu machen. Auch zur politischen Steuerung können offene Daten gewinnbringend eingesetzt werden. Sie bieten eine Basis für faktenbasierte Entscheidungen, die sich gut an Bürger vermitteln lassen, weil sie nachvollziehbar sind. Auf diese Weise kann die Legitimation politischer Entscheidungen gestärkt werden. Im Gesundheitswesen könnten Daten, die in Routineprozessen entstehen, einer qualitativ hochwertigen und effizienten Versorgungssteuerung dienen, wenn sie intelligent zusammengeführt und ausgewertet werden. Auch bei offenen Daten muss Datenschutz und -sicherheit immer mitgedacht werden. So braucht es beispielsweise Konzepte für eine ausreichende Anonymisierung der Daten, um die Privatsphäre zu schützen.

Offene Daten können zu deutlich mehr Transparenz führen – aber das ist nicht grundsätzlich der

Fall. Denn sie können auch falsche Daten enthalten, die einer Nachvollziehbarkeit eher im Wege stehen. Oder sie sind in ihrer Masse so unübersichtlich, dass niemand sie versteht. Um echte Transparenz zu erreichen, müssen Daten sortiert und eingeordnet werden. Dies kann wiederum mit digitalen Technologien bewerkstelligt werden. Derart aufbereitete Informationsangebote bieten in der Regel neue Ein- und Überblicke. Nutzer können beispielsweise das Handeln von Abgeordneten beobachten oder mit einem Klick Ärzte oder Krankenhäuser miteinander vergleichen. Dies ermöglicht ihnen einerseits ein selbstbestimmteres Handeln, da sie eine bessere Informationsgrundlage für ihre Entscheidungen haben. Andererseits übt das Beobachtungsmoment Druck auf die Verantwortlichen und deren Handeln aus. Auf diese Weise können digitale Technologien über mehr Transparenz auch zu einer verbesserten Qualität von Leistungen führen.

Ansprechpartner

Bildung



Ralph Müller-Eiselt
Telefon: +49 5241 81-81456
Mail: ralph.mueller-eiselt
@bertelsmann-stiftung.de
Twitter: @bildungsman

Demokratie



Emilie Reichmann
Telefon: +49 5241 81-81561
Mail: emilie.reichmann
@bertelsmann-stiftung.de
Twitter: @EmilieReichmann

Gesundheit



Timo Thranberend
Telefon: +49 5241 81-81117
Mail: timo.thranberend
@bertelsmann-stiftung.de
Twitter: @thranberend

Kultur



Dr. Ute Welscher
Telefon: +49 5241 81-81395
Mail: ute.welscher
@bertelsmann-stiftung.de
Twitter: @UteWelscher

Wirtschaft



Arbeitsmarkt und Beschäftigung
Dr. Daniel Schraad-Tischler
Telefon: +49 5241 81-81240
Mail: daniel.schraad-tischler
@bertelsmann-stiftung.de

Gesellschaft



Digitale Kommune / Smart Country
Carsten Große-Starmann
Telefon: +49 5241 81-81228
Mail: carsten.grosse.starmann
@bertelsmann-stiftung.de
Twitter: @Cagrostar



Betriebliche Arbeitswelt
Dr. Ole Wintermann
Telefon: +49 5241 81-81232
Mail: ole.wintermann
@bertelsmann-stiftung.de
Twitter: @olewin



Ethik der Algorithmen
Konrad Lischka
Telefon: +49 5241 81-81216
Mail: konrad.lischka
@bertelsmann-stiftung.de
Twitter: @klischka



Digital Leadership
Martin Spilker
Telefon: +49 5241 80-40283
Mail: martin.spilker
@bertelsmann-stiftung.de
Twitter: @spilker_martin

Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung
Carl-Bertelsmann-Straße 256
33311 Gütersloh
Telefon +49 5241 81-0

www.bertelsmann-stiftung.de/digitalisierung

Impressum

© Juni 2017
Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Bildnachweis:
Titelbild Pixelfit /iStockphoto
Seite 11: Studio Clemens, Kai Uwe Oesterhellweg,
Jan Voth, Thomas Kunsch

Redaktion:
Sarah Fischer, Ralph Müller-Eiselt

www.bertelsmann-stiftung.de